

Theologie vereinnahmt. Dies ist rechtens nicht denkbar, solange ihrer Methode treugeblieben wird. Schöpfungshandeln ist nicht Verursachen nach physikalischer Manier. Ein Gegenstands-entwurf, der auf Quantifizierbarkeit abzielt, kann personale und geschichtliche Glaubenserfahrung nicht als solche zur Sprache bringen. Der Mensch ist kein quantifizierbares Naturding. Freiheit ist etwas anderes als die bloße Offenheit, von der die Physik spricht. Naturwissenschaftliche Entwürfe gehen von einem quantifizierbaren Zeitbegriff aus, Theologie versteht das Fortschreiten in der Zeit als Freiheitsgeschichte zwischen Mensch und Gott.

Auf der Grundlage einer Einheitswissenschaft ist ein Dialog zwischen Naturwissenschaft und Offenbarungstheologie nicht möglich, wohl aber auf der Basis der beiden zugrunde liegenden Erfahrung der Wirklichkeit: dem methodisch noch nicht eingeschränkten vorwissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnis unserer Lebenswelt. Die Methoden sind Optionen auf dieser Basis. Der Zugang zum Problem Zeit ist die erlebte Zeit (zum Beispiel das Altern), nicht der physikalische Parameter Zeit.

Linz

Johannes Singer

■ RAHNER KARL, *Geist in Welt*. Philosophische Schriften. (Sämtliche Werke, Band 2). Bearbeitet von Albert Raffelt. Benziger-Herder, Freiburg 1996. (XXXVII und 503). Ln.

Das Werk Karl Rahners gab der katholischen systematischen Theologie eine grundlegende „anthropologische Wendung“, ohne die sich die Weiterentwicklung christlicher Glaubensreflexion im 20. Jhd. nicht verstehen läßt. Der Grund für Rahners fruchtbaren Einfluß auf den theologischen Denkprozeß liegt nicht nur in seiner profunden Kenntnis der Lehrtradition, seiner intellektuellen Kreativität und ignatianischen Verwurzelung, sondern auch in einer gründlichen philosophisch-spekulativen Formung und Auseinandersetzung. Karl Rahner wird – mit Johannes B. Lotz und Emerich Coreth – zu den Vertretern der „Deutschen Maréchal-Schule“ gezählt, also zur Gruppe derjenigen katholischen Philosophen, die die Vermittlung der Ontologie des Thomas von Aquin mit der Transzendentalphilosophie Kants in der Interpretation des belgischen Jesuiten Joseph Maréchal (1878–1944) eigenständig weiterführten. Der vorliegende zweite Band der Gesamtausgabe dokumentiert die wichtigsten Beiträge Rahners in bezug auf die Ausarbeitung dieses transzendentalphilosophischen Ansatzes.

Nach dem *Editionsbericht* (XIII–XXXVII) von Albert Raffelt folgt Teil A: *Philosophische Schriften*

(1–346). Einen Großteil dieses Abschnitts macht Rahners Dissertation „Geist in Welt“ (3–300) aus. Diese Arbeit wurde 1936 abgeschlossen, von Martin Honecker bekanntlich nicht angenommen, darauf aber 1939 in Innsbruck veröffentlicht; eine zweite, von Joh.B.Metz leicht überarbeitete Fassung erschien 1957. „Geist in Welt“ ist eine Auseinandersetzung mit der Frage des Thomas von Aquin, ob der menschliche Intellekt etwas aktuell erkennen könne, ohne sich den Sinnendungen zuwenden zu müssen (S.th. I, 84, 7). Rahner verneint mit Thomas diese Frage und versucht in einer subtilen erkenntnismetaphysischen Erörterung den Beweis zu führen, daß das menschliche Erkenntnisvermögen, sofern es auf die Wirklichkeit als solche hinausgeht (als „Geist“), immer schon durch konkret-sinnliche Erfahrung (die „Welt“) geprägt ist. Das Denken des Menschen ist also „Geist in Welt“, es vollzieht immer schon eine „conversio ad phantasma“. Metaphysik – konstituiert durch die Vollzüge von abstractio und conversio – ist keine Jenseitswissenschaft, sondern „Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis von Welt“ (291). – Nach „Geist in Welt“ folgen noch die Aufsätze „Die Wahrheit bei Thomas von Aquin“ (301–316) und „Einführung in den Begriff der Existentialphilosophie bei Heidegger“ (Franzö./Deutsch; 317–346).

Teil B (347–370) bringt verschiedene Rezensionen und Stellungnahmen Rahners. TEIL C (371–464) enthält unveröffentlichte Manuskripte, darunter den Beitrag „Die Grundlagen einer Erkenntnistheorie bei Joseph Maréchal“ (373–406) aus Rahners Studienzeit (1927). Die menschliche Erkenntnis wird ausdrücklich als diskursive, nicht intuitive Fähigkeit gesehen (vgl. 388, 391f), die sich letztlich einem dynamischen Vorgriff auf das „Esse absolutum“ (393) verdankt. Unter Vermeidung sowohl eines Agnostizismus als auch eines Rationalismus beziehungsweise Ontologismus versuchte Rahner aufzuweisen, „daß eine gewisse Bedingung a priori ... Bedingung der Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis überhaupt ist“ (406). – Weiters finden sich Protokolle aus Seminaren bei Martin Heidegger (407–426) und über Edmund Husserl (427–430) sowie ein sehr aufschlußreicher „Begleittext zu ‚Geist in Welt‘“ (431–437); darin macht Rahner deutlich, daß eine echte Erneuerung der Scholastik nicht durch individuelle Entwürfe, sondern nur durch eine Umgestaltung ihres Systems und eine echte „Übersetzung“ der Überlieferung“ (433) erfolgreich sein kann. Zuletzt sind noch „Vortrags-skizzen und Materialien“ (438–464) beigelegt, aus denen Rahners gründliche Auseinandersetzung mit Heidegger ersichtlich wird.

Der *Anhang* (465–491) weist umfangreiche Editorische Anmerkungen (467–487), Nachweise zum Textmaterial (488–489), ein Abkürzungsverzeichnis (490–491) sowie ein Namens- (493–495) und ein Sachregister (497–503) auf.

Zweifelloos ist die Terminologie der frühen philosophischen Werke Rahners (zum Beispiel *species intelligibilis*, *conversio*, *reditio completa* usw.) heute unverständlich geworden; der Grundsatz von „Geist in Welt“ hat allerdings nach wie vor Geltung: Eine Theorie menschlicher Rationalität zu entwerfen, die klären möchte, inwiefern „Welt“ überhaupt gedacht und erfahren werden kann – auch angesichts des theologischen Anspruchs von „Glaube“ und „Offenbarung“. Rahners Ausführungen widersetzen sich in wohlthuender Weise gegenwärtigen Trends zu einem bloßen Anwendungs- und Designdenken; ihre Lektüre ist ein echter Gewinn.

Corrigenda: S. 10, 4. Zeile v.u.: In; S. 32, Anm. 14, 5. Zeile: gerade; S. 73, 13. Zeile v.u. und S. 76, 12. Zeile: [es fehlen jeweils die abschließenden Klammern]; S. 139, 5. Zeile v.u.: allen; S. 192, Anm. 47, 1. Zeile: für; S. 208, Anm. 130, 1. Zeile: betreffenden; S. 224, 11. Zeile: Möglichkeit; S. 235, 9. Zeile v.u.: während; S. 249, Anm. 297, 1. Zeile v.u.: übernommene; S. 251, 14. Zeile: nichtübernommene; S. 309, 2./3. Zeile v.u.: Nichtwiderspruchsprinzip [Trennfehler]; S. 315, 14. Zeile: wesensnotwendige; S. 337, rechte Spalte, 12. Zeile v.u.: Abhängigkeit; S. 411, 5. Zeile v.u.: dement-sprechend; S. 450, rechte Spalte, 3. Zeile: Alltäglichkeit.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

■ BÄUMER REGINA/PLATTIG MICHAEL, *Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personenzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft?! Echter, Würzburg 1998. (348). Brosch. DM 48,-/S 350,-/sFr 46,-. ISBN 3-429-02050-6.*

Die Spiritualität der Wüstenväter (Askese und Kontemplation, Unterscheidung der Geister, Herzenskenntnis, Umgang mit Bedürfnissen und Leidenschaften, Gehorsam, Maß, Kampf mit Dämonen, Lastern, zum Beispiel Akedia, Umgang mit dem Bösen u.ä.) wurde in den letzten Jahrzehnten sowohl fachwissenschaftlich als auch populär einem breiteren Interessentenkreis erschlossen.

Carl Rogers personenzentrierter Therapieansatz (Stichworte: Gegenwärtigsein, Kongruenz, Empathie) gehört zum Standardprogramm in Ausbildungsgängen für Hauptamtliche in der Pastoral, in der Telefonseelsorge, in Bildungshäusern, in Ausbildungen zu geistlicher Begleitung und im Pastoral Counseling.

Diese Arbeit eröffnet die vom „Institut für Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster“ herausgegebene Reihe „Beiträge zur Theologie der Spiritualität“. Ihr Anliegen ist es, Erkenntnisse aus der Tradition der Wüstenväter und aus der humanistischen Psychologie nebeneinander zu stellen und für beide Seiten fruchtbar zu machen. So bietet der erste Teil eine ausgezeichnete Zusammenfassung der geistlichen Lehre der Wüstenväter, von Evagrius Ponticos und Cassian, der zweite Teil eine gute – an P.F. Schmid orientierte – Übersicht über die Grundanliegen Carl R. Rogers. Die Zusammenschau beider Traditionen erarbeitet die anthropologischen Voraussetzungen sowie die Themen Beziehung, Inkongruenz, Echtheit, bedingungslose positive Zuwendung, Empathie und Prozeß. Schließlich werden daraus die Konsequenzen für die Praktische Theologie allgemein und die Geistliche Begleitung in Beziehung beziehungsweise Abgrenzung zu Buße, Katechese, Psychotherapie im besonderen gezogen.

Die Autoren suchen selbst die kritische Auseinandersetzung. Um diese voranzutreiben, möchte der R. folgende Anfragen und Einwände formulieren: Bewußt setzen sich die Autoren von einem Verständnis Geistlicher Begleitung ab, das von einem ignatianischen Hintergrund beziehungsweise von den Exerzitien herkommt.

Wenn Bäume und Plattig auf die Exerzitien rekurren, werden sie diesen nicht immer gerecht. So isolieren sie S. 172 die „erste Woche“ vom „Prinzip und Fundament“ der Exerzitien und werfen Ignatius vor, Selbsterkenntnis fast ausschließlich von Sünde und Schuldgeschichte her zu verstehen. Das positive Geschaffensein zum Lob, die Dankbarkeit für die Gaben der Schöpfung wird praktisch ignoriert.

Sie wehren sich gegen eine Überlegenheit der Theologie gegenüber der humanistischen Psychologie. Erkenntnis- und urteilsleitend sind eher die Standards der humanistischen Psychologie. Dies gilt zum Beispiel im Hinblick auf die Thematik von Schuld und Sünde. Es wird wohl das Sündenregister der kirchlichen Lehre in der Rede von Schuld und Sünde benannt, aber kein Versuch unternommen, diese Rede auch positiv zu erschließen. Der therapeutische Charakter der Buße wird beinahe vollständig gegen den Gerichtscharakter ausgespielt. Es gilt für die Autoren als „unverständlich“, wenn der Gerichts-